Der Plenterwald im Oberwallis [Schluss]

Autor(en): **Barberini, E.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss foresty journal = Journal forestier suisse**

Band (Jahr): **55 (1904)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-764207

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Plenterwald im Oberwallis.

Vortrag gehalten an der Versammlung des Schweizer. Forstvereins zu Brig am 26. September 1904, von Ed. Barberini, Kreisoberförster in Brig.

(Schluß.)

Ist einmal die Verjüngung erfolgt, so wachsen an trockenen Orten die Fichten anfänglich sehr langsam; ihr jährlicher Längenzuwachs beträgt kaum 1 bis 2 Centimeter, und der junge Bestand erscheint platz- oder horstweise fast gleichalterig; nach Eintritt des Kronenschlusses nehmen die Gipfeltriebe rasch zu, sie erreichen eine Länge von 15 bis 20 cm und später sogar von 40, 50 und 60 cm. Das Eingehen der Pflänzchen, welches im ersten Jahr meist sehr stark ist, nimmt vom zweiten Jahr an fast ganz ab; selbst nur 1 mm dicke Stämmchen mit einem spärlichen Nadelbüschel versehen, vermögen noch ziemlich trockene Sommer zu ertragen. Eine ähnliche Erscheinung, wenn auch nicht so auffallend, kann man bei den Lärchen und Kiefern wahrnehmen. An frischen Nord- und Osthängen, besonders wenn der Boden gut ist, entwickeln sich einzelstehende Bäumchen ganz normal und können recht bald schöne Gipfeltriebe ansetzen.

Es ist auch der Trockenheit zuzuschreiben, daß an exponierten Stellen die Keimlinge unter mäßigem Schirm nicht fortkommen. So kann man beobachten, daß an heißen Hängen, wo im allgemeinen unter der Krone älterer Bäume Keimlinge fehlen, solche sich einstellen und erhalten, wenn durch wiederholte Wasserzufuhr der Boden feucht erhalten bleibt, z. B. durch undichte Wasserleitungen, die sich in der Nähe befinden. So kann man sich auch erklären, warum an sonnigen, trockenen Halden unter einzelstehen Lärchen oder unter lichten Lärchenbeständen, soweit die vertikale Projektion der Krone reicht, kein Nachwuchs zu finden ist, während außerhalb dieser Projektionsfläche Bäumchen dicht an Bäumchen steht. Dagegen gedeihen an guten Nordhängen Lärchen, Kiefern, Fichten und Tannen unter mäßigem Schirm bei letzterer Holzart darf er sogar ziemlich stark sein.

Es ist also hier Aufgabe des Forstwirtes, dahin zu wirken, daß das Regenwasser möglichst vollständig dem Boden, auf dem junge Pflanzen erzogen werden sollen, zugeführt werde, und die Bodenfeuchtigkeit möglichst lange Zeit erhalten bleibe.

Ferner erscheint es hier angezeigt, die natürliche, wenn auch langsam erfolgende Verjüngung als Regel anzuwenden, die künstliche dagegen auf Plätze zu beschränken, die wegen Mangel an Samenbäumen sich nicht wieder bewalden können.

Das vorhandene alte Holz hat einen bedeutenden Einfluß auf die oberflächliche Bodenfeuchtigkeit, die hauptsächlich für die Verjüngung des Waldes in Betracht kommt. Die Feuchtigkeit der tieferen Bodenschichten, welche bei schwerem, bindigem Boden die oberflächliche durch Kapilarität zu unterhalten vermag, spielt bei den lockeren Bodenarten, wie sie meistens im Oberwallis zu finden sind, nur eine untergeordnete Rolle. Die Speisung erfolgt fast ausschließlich unmittelbar durch das Regenwasser. Die Baumkronen fangen aber einen großen Teil desselben auf und halten es vom Boden ab. Dieser Teil ist relativ um so größer, je kleiner die Regenmenge und je dichter die Kronen der Bäume.

Der Seitenschirm der Bäume dagegen, besonders gegen Süden und Westen, d. h. der Richtung, von woher die Sonne die wärmsten Strahlen sendet, wirkt auf die Bodenfeuchtigkeit erhaltend, weil die Verdunstung durch die niedrigere Bodentemperatur und durch den gehemmten Luftwechsel verzögert wird, und fast das gesamte Niederschlagswasser in den Boden gelangen kann. An Hängen verbreitet sich das auf den Boden gelangte Regenwasser durch die Schwere merklich hangabwärts und wird somit auf kleinere Entfernungen mit dem weiter unten sich befindenden oberflächlichen Boden geteilt, was man oft wahrnehmen kann durch das Hineinragen des Nachwuchses unter dem Baumschirme bergseits und das Ausdehnen der verdämmenden Wirkung des Schirmes talseits.

Hieraus ergibt sich, daß an trockenen Hängen starke Unterbrechung des Kronenschlusses, d. h. Freistellung genügender aber nicht zu großer Bodenflächen für die Bestandesverjüngung am günstigsten wirkt, und dem entsprechend sind auch die Plenterhiebe zu führen. Diese Hiebe, die an trockenen Hängen und besonders auf geringem Boden mit möglichster Rücksicht auf die Bodenfeuchtigkeit vorgenommen werden sollten, können an kühlen Hängen kräftiger geführt werden, weil hier die natürliche Verjüngung ebensowohl auf größeren kahlen Flächen, als unter mäßiger Überschirmung erfolgen kann. Im ersteren Fall braucht man sozusagen

keine Rücksicht auf die ungleichen Ansprüche der verschiedenen Holzarten zu nehmen, indem der Seitenschirm allen, wenn nicht absolut notwendig, so doch vorteilhaft ist; im zweiten Fall dagegen haben sich die Schläge nach dem Lichtbedürfnis der Holzarten zu richten. Für Lärchen, Kiefern und Fichten darf die freigestellte Fläche ziemlich groß sein, bei Tannen aber ist ein geringer bis mäßig starker Schirm von Vorteil, so daß man schon durch die Schlagführung die eine oder andere Holzart begünstigen kann. Es sind bei diesen Plenterhieben in haubaren Beständen vorerst die vorhandenen Lücken zu berücksichtigen. Bei größeren Lücken, in denen die natürliche Verjüngung sich schon eingestellt hat, ist diese von den darinstehenden, älteren Bäumen allmählich zu befreien; schmälere oder breitere Streifen sind im angrenzenden Bestand, gegen Westen und Süden an Süd- und Westhängen, gegen Osten und Süden an Osthängen, und gegen Norden und Westen an Nordhängen, je nach Exposition und Holzarten stärker oder schwächer zu lichten, so daß zuerst kranke, schlecht geformte, stark verdämmende und zu schwache Bäume ausgehauen werden und ein lichter Bestand, aus kräftigen, normalen Bäumen zusammengesetzt, zurück bleibt. Dieser Schirm wird, sobald junge Pflanzen in genügender Zahl erschienen sind, ganz oder teilweise beseitigt, denn je kleiner der Jungwuchs ist, um so weniger wird er durch die vorgenommenen Fällungen beschädigt. Kleinere Lücken sind so zu erweitern, daß die Verjüngung darin ermöglicht wird; in geschlossenen, haubaren Beständen wird der Kronenschluß in zweckmäßigem Grade, an geeigneten Stellen und auf kleineren Flächen unterbrochen. Erweiterte, kleinere Lücken und licht gestellte geschlossene Bestände werden später wie die größeren Lücken behandelt. In der obersten Waldregion und an lawinengefährdeten Orten sind möglichst Bestände aus allen Altersklassen, ziemlich gleichmäßig vertreten, auf kleinen Flächen zu erhalten. In tiefer gelegenen Waldungen, wo keinerlei Gefahr von Lawinen, Steinschlägen usw. besteht, sind die Schläge derart zu führen, daß abteilungsweise nur Bäume aus etwa zwei aufeinanderfolgenden Altersklassen den Bestand bilden.

Plenterhiebe, wie sie oben beschrieben wurden, sind schon seit vielen Jahren, zuerst versuchsweise, ausgeführt worden und haben durchgängig ein befriedigendes Resultat ergeben.